

# WIDERSPRUCH

In: Widerspruch Nr. 34 Geschlechter-Differenz (1999), S. 103-106

Autor: *Ronnie M. Peplow*

Rezension

Michel Foaleng

**Über die Logik der Unterentwicklung.** Die Schulphilosophie und die problematische Akkulturation in Schwarzafrika, Frankfurt/ Main 1999 (IKO – Verlag für interkulturelle Kommunikation), 135 S., 29,80 DM.

Der Kameruner Philosoph Michel Foaleng sucht in seinem Buch nach einer Perspektive der Philosophie in Afrika, die seiner Meinung nach einen Beitrag zur Entwicklung der Menschheit leisten muß. Dieses Unternehmen hat drei Aspekte: Zunächst setzt sich der Autor kritisch mit dem Problem einer „afrikanischen Philosophie“ auseinander. Im zweiten Teil seines Buches beschreibt er das Bildungswesen in Afrika als institutionalisierte Nachahmung des kolonialen Systems, dessen Ziel die Anpassung der afrikanischen Gesellschaft an den Westen ist. Der Mißentwicklung Afrikas, die auf die Akkulturation zurückzuführen ist, setzt Foaleng abschließend eine Entwicklungsphilosophie entgegen, die lokal angepaßte Lösungsvorschläge für die Krise der afrikanischen Gesellschaften erarbeiten soll.

Die Debatte um eine „afrikanische Philosophie“ ist noch längst nicht zur Ruhe gekommen. Wenn die Frage auch heute nicht mehr zuerst lautet „Gibt es überhaupt eine Philosophie in Afrika?“<sup>1</sup>, so muß doch gefragt werden, welche Rolle die Philosophie in der afrikanischen Kultur und Gesellschaft übernehmen kann. Nach einer Auseinandersetzung mit der Ethnophilosophie, die Foaleng als einen Diskurs entlarvt, der sich in seiner ersten Phase vor allem an die Europäer wendet und in seiner zweiten Phase als Postulierung einer afrikanischen Authentizität ein politisches und ideologisches Ablenkungsmanöver darstellt (26/7), wendet er sich den neueren Bestimmungen des afrikanischen Philosophiebegriffs zu. Es sind dabei zwei Trends

---

<sup>1</sup> Vgl. zu diesem Komplex: Widerspruch Nr. 30: „Afrikanische Philosophie“.

zu unterscheiden: der pro-westliche Szientismus bezieht zwar alle Problemstellungen in den Kreis der Philosophie ein, diese selbst wird aber allein durch die abendländische Rationalitätsform vertreten, so daß afrikanische Denktraditionen unterschlagen werden. Die „Sage Philosophy“ von Henry Odera Oruka stellt für Foaleng einen gangbaren Weg dar, der weder in einen anachronistischen Traditionalismus verfällt noch die Eigenständigkeit durch die Übernahme des westlichen Diskurses preisgibt. Im kritischen Anschluß an Oruka definiert er afrikanische Philosophie als ein Unternehmen, daß drei Dimensionen aufweist: 1. die Weltanschauung einer Gruppe; 2. die Literatur, in der diese Weltanschauung fixiert wird – dies nennt er „Philosophie der ersten Ebene“ –; 3. die Kritik und Reflexion der Philosophie der ersten Ebene und Fragen der Philosophie als akademischer Disziplin. Dies ist eine „Philosophie der zweiten Ebene“ (38).

Die Analyse der Philosophie als Fach an den weiterführenden Schulen und als akademische Disziplin an den Universitäten fällt erschreckend aus: Sowohl die Lehrmethoden als auch die Unterrichtsmaterialien sind veraltet. Zeitschriften überleben in der Regel die erste Nummer nicht, so daß es keine Kommunikation zwischen den Philosophen gibt. Die Bildungsreformen richten sich nach westlichen Kriterien und nehmen kaum Rücksicht auf die tatsächliche Situation in den verschiedenen afrikanischen Staaten. Foaleng kommt zu dem Schluß, daß die Versuche zur „Entwicklung“ Afrikas, die vielfach auf die Bestrebung einer Verwestlichung hinausliefen, kontraproduktiv sind und „in vielerlei Hinsicht die ‚Unterentwicklung‘ afrikanischer Länder verschlimmern.“ (63) Dies ist auf die von den Kolonialmächten aufgezwungene Akkulturation zurückzuführen, die einen Verlust der kulturellen Elemente und deren Ersetzung durch assimilierte Formen gebracht hat. Diese Akkulturation wirkt sich auch in den westlichen Entwicklungstheorien aus, die den Transfer von Technologie präferieren, der Bevölkerung aber keine Chance einräumen, ihre Entwicklung selbst zu gestalten.

An dieser Stelle setzt Foaleng mit seinem Konzept einer Philosophie der Eigenentwicklung an, die zwei Aspekte aufweist, Lokalität und Bildung des Individuums statt reiner Technologiegläubigkeit: „Erstrebenswert ist ..., eine Technologie zu erfinden oder zu entwickeln, die den lokalen Eigenheiten entspricht. Die ‚Entwicklung‘ soll vor allem ein menschlich-kultureller Prozeß sein.“ (80) Die Entwicklungsphilosophie überbrückt vor allem die Kluft zwischen Theorie und Praxis, indem sie eine Alternative zu den theoretischen Diskussionen darstellt, die für die Bevölkerung ohne Belang sind. Damit will sie den universalen Anspruch der Philosophie einlösen, „Welt-

wissen“ zu sein, statt nur Schulweisheiten zu produzieren. Voraussetzung für diese Richtungsänderung ist ein Umdenken der wissenschaftlichen und politischen Eliten, die durch die Akkulturation ein Bewußtsein der Überlegenheit ausgebildet und sich auf diese Weise von der Lebenswirklichkeit in ihrer Kultur entfernt haben. Da die Wissenschaftspraxis vom Westen abhängig ist, ignoriert sie offiziell das traditionelle Wissen, obgleich die Wissenschaftler privat durchaus z.B. die Hilfe eines Heilers in Anspruch nehmen. Diesen Widerspruch soll die Entwicklungsphilosophie durch die Anerkennung und Ausbildung der eigenen kulturellen Ressourcen auflösen. Dabei wird sie neue und vom westlichen Denken unabhängige Formen im Dialog mit den traditionellen Wissens- und Weisheitsformen hervorbringen. Foaleng sieht seine Fassung der Philosophie der Eigenentwicklung nicht in der Anstrengung erschöpft, die Lebensbedingungen der Bevölkerung zu verbessern oder normative Kriterien der Entwicklung a priori zu formulieren. „Die Entwicklungsphilosophie ist vielmehr und vor allem ein Versuch, die Geheimnisse und die Mystik der afrikanischen Verhaltensweisen ans Licht zu bringen. Andererseits weist sie darauf hin, daß Afrikaner ihre Krise selbst lösen können, und daran anschließend verweist sie darauf, daß die „Entwicklung“ eine Umorientierung der wissenschaftlichen Praxis voraussetzt.“ (104)

Foalengs Erwartungen an die Philosophie sind hoch. Sie soll einen kritischen Diskurs etablieren, der die Eigenständigkeit des afrikanischen Denkens aufdeckt, und soll sich durch dessen Impulse zu einer Praxis transformieren, die die Eigenentwicklung der afrikanischen Völker vorantreibt. Dies kann nur geschehen, wenn zugleich das Bildungssystem neu gestaltet wird, und zwar so, daß einerseits der Anschluß an die (westliche) Welt nicht verloren geht, andererseits aber auch das endogene Wissen an die nächste Generation vermittelt wird, damit diese eine autonome Identität entwickeln kann. Dies Modell von Entwicklung als Kultivierung des Menschen ist klar aus dem Humanismus hergeleitet, und es drängte sich dem Rezensenten bei der Lektüre die Frage auf, ob nicht auch dies eine Form der Akkulturation ist. Foalengs Argumentation macht transparent, daß es für die afrikanischen Gesellschaften keinen Weg zurück geben kann (Ablehnung der Authentizität), und sie sich daher an den vom Westen aufgedrängten symbolischen Formen abarbeiten müssen. Zugleich wird aber auch deutlich, wie die Perspektive einer philosophisch-sozialen Praxis in einer anderen Kultur aussehen könnte, die den emanzipatorischen Gehalt der abendländischen Philosophie ernst zu nehmen gewillt ist.

Peplow: Foaleng

*Ronnie M. Peplow*